

Ich vergesse nie! [Fortsetzung]

Autor(en): **Christie, Agatha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

70 Jahre vergangen wie!

ROMAN VON AGATHA CHRISTIE

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. F. von Bringen

3. Fortsetzung

Sylvia folgte, sich zum erstenmal unangenehm ihres Geschlechtes bewußt, Lady Westholme gehorsam zu einem Sofa.

Während sie wartend dort saßen, teilte ihnen Lady Westholme mit, daß sie die Einladung des Hochkommissärs, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem bei ihm zu wohnen, ausgeschlagen hatte.

«Ich wollte mich durch die offizielle Einladung nicht behindern lassen. Ich wünsche die Dinge selbst zu betrachten.»

«Welche Dinge?» fragte sich Sylvia.

Lady Westholme fuhr fort zu erklären, daß sie im Hotel Salomon wohne, um unbehindert zu sein. Sie fügte hinzu, daß sie dem Direktor verschiedene Ratschläge gegeben habe, wie er sein Hotel besser leiten könne.

«Tüchtigkeit», sagte Lady Westholme, «ist mein Wahlspruch.»

Das schien er wirklich zu sein! In einer Viertelstunde war ein großes und äußerst bewaffnetes Auto da, und nach einigen Ratschlägen Lady Westholmes, wie das Gepäck untergebracht werden sollte, fuhr die Gesellschaft ab.

Den ersten Halt machten sie am Toten Meer. Den Lunch nahmen sie in Jericho. Als dann Lady Westholme, mit einem Baedeker bewaffnet, mit Fräulein Pierce, dem Doktor und dem fetten Dragoman, ausgezogen war, um das alte Jericho zu besichtigen, blieb Sylvia im Garten des Hotels.

Sie hatte etwas Kopfweh und wollte allein sein. Eine tiefe Niedergeschlagenheit hatte sich ihrer bemächtigt — eine Niedergeschlagenheit, über deren Ursache sie sich keine Rechenschaft geben konnte. Sie fühlte sich plötzlich matt und uninteressiert, ohne Lust, etwas zu besichtigen, von ihren Reisegefährten gelangweilt. In diesem Augenblick hätte sie gewünscht, sich nie auf diese Tour nach Petra eingelassen zu haben. Es würde sicher sehr hoch kommen, und sie war überzeugt, es würde ihr keinen Spaß machen! Lady Westholmes dröhnende Stimme und Fräulein Pierces ewiges Gewitzschingen ihrer schon stark auf die Nerven, und beinahe ebenso sehr ärgerte sie sich über den Ausdruck in Dr. Gerards Gesicht, der andeutete, daß er genau wisse, was sie empfindet.

Wo die Boyntons wohl jetzt sein mochten — vielleicht waren sie nach Syrien weitergefahren — sie mochten in Baalbeck oder Damaskus sein. Raymond — was tat Raymond wohl jetzt? Merkwürdig, wie klar sie sein Gesicht vor sich sah — seinen Eifer — sein Zögern — seine nervöse Gespanntheit. . .

Ei, zum Teufel! Warum dachte sie noch an Leute, die sie wahrscheinlich nie mehr sehen würde? Diese Szene neulich mit der alten Frau — was war nur in sie gefahren, daß sie auf die alte Dame losging und eine Menge Unsinn hervorsprudelte. Andere Leute mußten es teilweise mitgehört haben. Sie meinte, Lady Westholme habe ganz nahe gestanden. Sylvia versuchte, sich genau an das zu erinnern, was sie gesagt hatte. Etwas, das wahrscheinlich lächerlich hysterisch klang. Herrgott, wie dumm sie sich benommen hatte! Jedoch, es war wirklich nicht ihre Schuld; es war die der alten Frau Boynton. Sie hatte etwas an sich, das einem den Sinn für das Hergebrachte raubte.

Dr. Gerard trat ein und ließ sich schwer in einen Sessel fallen, sich dabei die heiße Stirne wischend.

«Uff! Diese Frau sollte man vergiften!» erklärte er. Sylvia fuhr auf.

«Frau Boynton?»

«Frau Boynton? Nein, ich meinte diese Lady Westholme! Es scheint mir ganz ungläublich, daß sie seit vielen Jahren einen Gatten hat, und daß er es noch nicht getan hat. Aus was für Stoff kann der sein, der Gatte?» Sylvia lachte.

«Er gehört zu den Jägern und Fischern», erklärte sie.

Neuereintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Hercule Poirot, der belgische Meisterdetektiv, steht beim Einmachen an offenen Fenstern eines Hotelzimmers und hört aus einem andern offenen Fenster eine Männerstimme sagen: «Du siehst doch ein, daß sie umgebracht werden muß, nicht?» Er weiß nicht, daß diese Worte der junge Amerikaner Raymond Boynton zu seiner Schwester Carola gesprochen hat, die beide zusammen mit ihren nächsten Verwandten, dem ältesten Bruder Lennox, dessen Frau Nadine und der jüngeren Schwester Ginevra, genannt Jinny, über alle Maßen unter der jede Lebensfreude erstickenden Herrschaft ihrer Stiefmutter leiden. Raymond glaubt sich von dem seltsamen Druck nur durch ein gewaltsames Aus-dem-Wege-schaffen der «Diktatorin» befreien zu können. Im gleichen Hotel «Salomon» in Jerusalem sind auch die junge englische Medizinkandidatin Sylvia King und der französische Gelehrte und Nervenarzt Dr. Gerard abgetiegen. Sylvia fühlt sich zu dem jungen Raymond Boynton hingezogen und entschließt sich, nachdem sie merkwürdige Spannungen zwischen dem jungen Mann und dessen Mutter, einer schwerfälligen, wassersüchtigen Frau, wahrnehmen konnte, dem Jungen zu helfen. Dr. Gerards Interesse an der Familie Boynton nimmt ebenfalls zu, er beobachtet am ältesten Sohne Lennox Erscheinungen einer merkwürdigen Apathie, findet die jüngste Tochter Ginevra von seltsamer Zartheit, während die alte Frau Boynton ihm den Eindruck einer alten Tierbändigerin macht. Von der ganzen Boynton-Familie scheint ihm einzig die Frau des ältesten Sohnes, Nadine, der Zauberin der alten Frau entgegen zu sein. In der Hotelhalle taucht ein amerikanischer Freund der Familie Boynton, ein Herr Jefferson Cope, auf, der erklärt, er möchte sich gerne die rosarote Stadt Petra ansehen, doch sei der Weg dorthin etwas weit und für die alte Frau Boynton vermutlich zu beschwerlich. Vielleicht könnte sich die Familie trennen und nur ein Teil die Tour nach Petra unternehmen. Die alte Frau jedoch, die den Wunsch der Kinder nach diesem Abstecher in die Selbständigkeit genau spürt, erklärt, eine Trennung der Familie komme nicht in Frage. Herr Cope plaudert Dr. Gerard einiges aus der Familiengeschichte Boyntons aus. Die alte Frau Boynton soll früher einmal schön gewesen sein, damals, als sie des nunmehr verstorbenen Boyntons zweite Frau wurde. Herrschuldig war sie von jeher, und heute sind die erwachsenen Stiefkinder finanziell vollständig von ihr abhängig. Es ist seltsam, daß Lennox, der älteste Sohn, sich so unmanlich dieser stiefmütterlichen Herrschaft unterordnet. Es zeigt sich, daß Herr Cope in Lennoxens Frau, Nadine, seit langem schon verliebt ist. Carola Boynton sucht inzwischen auf einem Ausflug mit Sylvia King ins Gespräch zu kommen und erzählt, daß die Stiefmutter früher Aufseherin in einem von ihrem Vater geleiteten Gefängnis war und sie sei eben auch später «Aufseherin» geblieben. Carola möchte sich zu gerne mit Sylvia anfreunden, doch mißt sich die alte Frau Boynton ein und verbietet der Tochter jeden Kontakt mit der jungen Engländerin. Sylvia und Dr. Gerard aber stellen fest, daß diese Frau mit ihrer sadistischen Veranlagung wirklich unschädlich gemacht werden sollte. Sylvia setzt sich nun mit Nadine Boynton in Verbindung und beschwert sich darüber, daß Carola widerstandslos dem Befehl der Mutter gehorcht, doch Nadine weist auf die Hoffnungslosigkeit des Falles hin. Auch sie hat genug. Sie möchte ihren Mann, Lennox, zur Selbständigkeit aufstacheln, sie möchte zusammen mit ihm weg von dieser Frau, sie droht ihm, ihn zu verlassen, wenn er nicht rechtzeitig ein billiches eigenes Willen zur Freiheit aufbringe. Doch Lennox kann sich nicht aufrufen. Als ein paar Tage später Frau Boynton zuschaut, wie mehrere Autos mit Gepäckstücken beladen werden, stößt Sylvia auf die alte Frau und sagt ihr im aufwallenden Zorn ein paar unverblümte Wahrheiten, worauf Frau Boynton, ohne Sylvia anzusehen, erwidert: «Ich vergesse nie, merken Sie sich das! Ich habe nie irgend etwas vergessen — keine Handlung, keinen Namen, kein Gesicht. . .» Am Morgen der Abfahrt nach Petra streitet sich Lady Westholme, eine große, herrisch aussehende Dame, die sich mit Politik beschäftigt und sogar im englischen Parlament sitzt, mit dem Restemanager herum und verlangt einen größeren Reisewagen. Als weiteres Mitglied der Reisegesellschaft meldet sich noch eine kleine ältliche Dame, ein Fräulein Amabel Pierce.

«Das ist ganz logisch! Er befriedigt seine Gelüste zu töten an der sogenannten niederen Kreatur.»

«Ich glaube, er ist sehr stolz auf die Tätigkeit seiner Frau.»

Der Franzose meinte:

«Weil sie sich oft von zu Hause entführt? Das ist verständlich.» Dann fuhr er fort: «Was sagten Sie soeben? Frau Boynton? Zweifellos wäre es eine ausgezeichnete Idee, die auch zu vergiften. Unwiderleglich die einfachste Lösung dieses Familien-Problems! Tatsächlich sollte man eine Menge Frauen vergiften, alle, die alt und häßlich geworden sind.»

Er schnitt eine ausdrucksvolle Grimasse.

Sylvia rief lachend aus:

«Ach, ihr Franzosen! Ihr habt keine Verwendung für eine Frau, die nicht jung und anziehend ist.»

Gerard zuckte die Achseln.

«Wir sind nur aufrichtiger darin, das ist alles. Engländer fahren doch auch nicht für häßliche Frauen in der Untergrundbahn zur Arbeit — nein, nein.»

«Wie deprimierend das Leben doch ist!», sagte Sylvia mit einem Seufzer.

«Sie haben es doch nicht nötig, zu seufzen, Made-moiselle.»

«Na, heute fühle ich mich ganz aus dem Geleise.»

«Natürlich.»

«Wie meinen Sie das — natürlich?»

«Sie könnten den Grund sehr leicht finden, wenn Sie Ihren Gemütszustand ernstlich prüfen wollten.»

«Ich glaube, es sind unsere Reisegefährten, die mich so bedrücken», sagte Sylvia. «Es ist schrecklich, nicht wahr, aber ich mag Frauen so gar nicht! Wenn sie unfähig und blöd sind, wie Fräulein Pierce, so machen sie mich wütend — und wenn sie tüchtig sind wie Lady Westholme, so ärgern sie mich noch mehr.»

«Ich möchte behaupten, es ist unvermeidlich, daß diese zwei Sie ärgern. Lady Westholme paßt genau für das Leben, das sie führt und ist vollkommen glücklich und erfolgreich. Fräulein Pierce war jahrelang Kinderfräulein und hat plötzlich eine kleine Erbschaft gemacht, die es ihr ermöglicht, ihren lebenslangen Wunsch, zu reisen, zu erfüllen. Bisher hat die Reise sie nicht enttäuscht. Folglich grollen Sie, der es eben mißfallen ist, zu erlangen, was Sie wünschen, naturgemäß den Leuten, die mehr Erfolg im Leben hatten als Sie.»

«Ich glaube, Sie haben recht», sagte Sylvia düster. «Was für ein entsetzlich genauer Gedankenleser Sie sind! Ich versuche fortwährend, mir etwas vorzumachen, und Sie geben es nicht zu.»

In diesem Augenblick kehrten die anderen zurück. Der Führer schien am meisten erschöpft von den dreien. Er war ganz gedämpft und gab kaum irgend welche Erklärungen von sich, auch nicht auf dem weiteren Weg nach Amman, wofür ihm jeder dankbar war.

Nun schlängelte sich der Weg vom Jordan aufwärts, drehte und wand sich, von Oleanderbüschen mit rosaroten Blüten umsäumt.

Sie erreichten Amman spät am Nachmittag und gingen nach einem kurzen Besuch des griechisch-römischen Theaters früh zu Bett. Sie sollten am nächsten Morgen früh aufbrechen, da es eine volle Tagesreise beanspruchte, die Wüste bis Ma'an zu durchqueren.

Sie fuhren bald nach acht Uhr ab. Die Gesellschaft war zur Schwergsamkeit geneigt. Es war ein heißer, windstillter Tag, und als sie mittags haltmachten, um einen mitgebrachten Lunch zu verzehren, war es wirklich zum Ersticken heiß. Bei dieser Hitze mit drei anderen menschlichen Wesen in einem kleinen Raum zusammengepfercht zu sein, war jedem etwas auf die Nerven gegangen.

Lady Westholme und Dr. Gerard hatten eine gereizte Diskussion über den Völkerbund, den Lady Westholme hitzig verteidigte, während der Franzose seinen Witz an ihm ausließ. Sie kamen schließlich auf die Tätigkeit des Völkerbundes in bezug auf die Unterdrückung des Rauschgift Handels zu sprechen.

«Da, müssen Sie doch zugeben, haben sie Großartiges geleistet!» rief Lady Westholme.

Dr. Gerard zuckte die Achseln.

«Vielleicht. Aber auch mit großartigen Kosten!»

«Die Sache ist eine sehr ernste. . .»

Die Diskussion ging weiter.

Fräulein Pierce zwitscherte zu Sylvia:

«Es ist wirklich höchst interessant, mit Lady Westholme zu reisen.»

Sylvia sagte eisig: «Ja?» jedoch Fräulein Pierce bemerkte die Ablehnung nicht und zwitscherte vergnügt weiter.

«Ich habe ihren Namen so oft in der Zeitung gelesen. Es ist so klug von Frauen, ins öffentliche Leben zu treten und sich dort zu behaupten. Ich freue mich immer so, wenn eine Frau etwas vollbringt!»

«Warum?» fragte Sylvia ingrimmig.

Fräulein Pierce sah sie mit offenem Mund an und begann zu stottern:

(Fortsetzung Seite 434)



Der Schauplatz großer Ereignisse

Blick auf einen Teil des Westfjords in Nordnorwegen, des Zugangs zum Ofotfjord, an dessen östlichem Arm sich die Stadt Narvik befindet. In dieser Gegend landeten die Engländer die ersten Truppen auf norwegischem Boden. Im Ofotfjord fanden in den Tagen vom 8. bis 14. April heftige Seekämpfe statt. Mindestens vier englische und sechs deutsche Zerstörer, dazu eine Anzahl deutscher Truppentransportschiffe liegen heute hier auf Grund.

Sur les lieux d'une récente bataille navale. — Fjord du nord de la Norvège qui donne accès au fjord d'Ofot. A l'extrémité du bras gauche de ce fjord se trouve Narvik. C'est dans cette région que les premières troupes allemandes débarquèrent sur le sol norvégien et que se déroulèrent les violents combats navals du 8 au 14 avril, au cours desquels de nombreux destroyers anglais et allemands furent détruits. Des transports de troupes allemandes furent également coulés et reposent maintenant au fond des eaux du fjord.



Die fremde Herrschaft

Hausdurchsuchungen in Kopenhagen durch deutsche Soldaten in den ersten Tagen nach dem Einfall in Dänemark.

Domination étrangère. — Les premiers jours qui suivirent l'occupation du Danemark, les soldats allemands procèdent, à Copenhague, à des visites domiciliaires.

Wasserflugzeugbasis Stavanger

In Stavanger haben die Deutschen nach ihrem Einfall in Norwegen eine Basis für Wasserflugzeuge errichtet. Auf dem Wasserarm wimmelt es von deutschen Bombern. Einer englischen Luftpatrouille gelang es dann, die Flugzeugkonzentration zu fotografieren. Wenige Stunden später erfolgte auf Grund der gemachten Photos ein englischer Luftangriff.

La base d'hydravions de Stavanger. — Dès que Stavanger fut occupée, les Allemands y établirent une base pour hydravions, sur laquelle vinrent bientôt amérir de nombreux bombardiers. Une patrouille de reconnaissance de l'aviation britannique parvint à prendre la photo ci-contre et, muni de ce précieux renseignement, les aviateurs de la Royal Air Force purent effectuer quelques heures plus tard une violente attaque aérienne.



«Ach, weil — ich meine — nun, weil — es ist so nett, daß Frauen instände sind, etwas zu leisten!»

«Da stimme ich nicht mit Ihnen überein», sagte Sylvia. «Es ist schön, wenn irgend ein menschliches Wesen etwas zustande bringt, das dafür steht! Es ist ganz egal, ob es ein Mann oder eine Frau ist; warum auch nicht?»

«Nun, natürlich — —», sagte Fräulein Pierce. «Ja — ich gestehe — freilich, wenn man es von der Seite betrachtet — —»

Doch sie sah nachdenklich aus. Sylvia fuhr sanfter fort: «Entschuldigen Sie, aber ich kann diese Unterscheidung zwischen den Geschlechtern nicht leiden. Diese Art: „Das moderne Mädchen hat eine ganz sachliche Haltung dem Leben gegenüber.“ Das ist gar nicht wahr. Manche Mädchen sind sachlich und manche nicht. Manche Männer sind sentimental und verschroben, andere denken klar und logisch. Es gibt eben verschiedene Arten von Gehirn. Das Geschlecht tut nichts zur Sache, außer es handelt sich direkt darum.»

Fräulein Pierce erröte ein wenig bei dem Wort «Geschlecht» und wechselte geschickt das Thema.

«Man hat wirklich den Wunsch nach ein wenig Schatten», murmelte sie. «Aber diese Weite ist doch so wundervoll, nicht?»

Sylvia nickte.

Ja, dachte sie, die Weite war wundervoll... Heilend... Friedlich... Keine menschlichen Wesen, die einen mit ihren langweiligen Beziehungen zueinander erregen konnten... Keine brennenden persönlichen Probleme! Jetzt fühlte sie sich endlich befreit von den Boyntons. Frei von jenem seltsam zwingenden Wunsch, sich in das Leben von Leuten zu mischen, deren Gesichtskreis den ihrigen nicht im entferntesten berührte. Sie war ruhig und friedlich.

Hier war Einsamkeit, Leere, Weite...

In Wahrheit Frieden...

Freilich konnte man ihn nicht allein genießen. Lady Westholme und Dr. Gerard hatten die Rauschgifte erledigt und diskutierten jetzt über vertrauensvolle junge Mädchen, die auf unheimliche Weise an argentinische Kabarets geliefert wurden. Dr. Gerard hatte während der ganzen Unterredung eine Leichtfertigkeit gezeigt, die Lady Westholme, die als richtige Politikerin keinen Sinn für Humor besaß, höchst beklagenswert fand.

«Wir fahren weiter jetzt, ja?» verkündigte der Drago-man.

Es war ungefähr eine Stunde vor Sonnenuntergang, als sie endlich Ma'an erreichten. Seltsame Männer mit

wilden Gesichtern drängten sich um das Auto. Nach kurzem Aufenthalt fuhr sie weiter.

Bei der Betrachtung der flachen Wüste konnte Sylvia sich nicht vorstellen, wo die Felsenstadt Petra sein mochte; man konnte doch Meilen und Meilen in der Runde sehen. Nirgends waren Berge, ja nicht einmal Hügel zu erblicken. Waren sie denn noch viele Meilen von ihrem Ziel entfernt?

Dann erreichten sie das Dorf Ain Musa, wo der Wagen zurückbleiben sollte. Hier erwarteten sie Pferde — magere, übel aussehende Tiere. Fräulein Pierce regte sich sehr auf, daß ihr gestreiftes Waschkleidchen so gar nicht für den Ritt paßte. Lady Westholme hatte vernünftigerweise Reithosen angelegt, die ihr ja nicht besonders gut standen, aber jedenfalls praktisch waren.

Die Pferde führten sie aus dem Dorf heraus, einen schlüpfrigen Pfad mit losen Steinen entlang. Es ging im Zickzack bergab. Die Sonne war knapp am Untergehen.

Sylvia war sehr müde von der langen heißen Fahrt im Wagen; sie fühlte sich ganz benommen. Der Ritt war wie ein Traum. Es schien ihr nachher, daß es sich wie ein Höllenschlund zu ihren Füßen öffnete. Der Weg wand sich hinunter — hinunter in die Erde. Felsen erhoben sich rings um sie — es ging durch ein Labyrinth von roten Klippen tief hinunter in die Eingeweide der Erde. Von beiden Seiten bedräuten sie nun die Felsen. Sylvia war es zum Ersticken — in der immer schmälere werdenden Schlucht.

Sie dachte verwirrt bei sich. «Hinunter in das Tal des Todes — in das Tal des Todes...»

Weiter und weiter. Es wurde finster — das lebhaft Rot des Gesteins verblaßte — und noch immer wand sich der Pfad weiter, wie gefangen und verloren im Inneren der Erde.

Sie dachte: «Es ist phantastisch und unglaublich... eine tote Stadt.»

Und wie ein Kehrreim kamen ihr wieder die Worte: «Das Tal des Todes...»

Nun wurden Laternen angezündet. Die Pferde wanden sich noch ein Stück durch die schmalen Wege, dann kamen sie plötzlich heraus auf einen weiten Raum — die Klippen traten zurück. Weit vor ihnen erschien eine Gruppe von Lichtern.

«Das ist das Lager!» sagte der Führer.

Die Pferde beschleunigten ein wenig ihren Schritt — nicht sehr viel — dazu waren sie zu verhungert und kraftlos. Nun ging der Weg ein sandiges Bachbett entlang. Die Lichter kamen näher.

Sie sahen eine Gruppe von Zelten, höher oben vor einer Klippe; auch Höhlen in dem Felsen.

Sie waren angelangt. Dienende Beduinen kamen ihnen entgegengeläufen.

Sylvia starrte hinauf zu einer der Höhlen. Dort saß eine Gestalt. Was war es? Ein Idol? Ein riesiges hockendes Bildnis?

Nein, es waren die flackernden Lichter, die es so groß erscheinen ließen. Jedoch, es mußte irgend ein Idol sein, das da so unbeweglich brütend saß...

Und dann gab es ihr plötzlich einen Ruck — sie erkannte, was es war.

Vorbei das Gefühl des Friedens — der Befreiung — das ihr die Wüste gebracht hatte. Aus der Freiheit war sie wieder in die Gefangenschaft geraten. Sie war in dieses dunkle Tal hinabgeritten und hier saß, wie eine Erzpriesterin eines vergessenen Kults, wie ein ungeheuer geschwollener weiblicher Buddha — Frau Boynton...

ELFTES KAPITEL

Frau Boynton hier, in Petra!

Sylvia beantwortete mechanisch die Fragen, die an sie gerichtet wurden. Wollte sie gleich speisen — das Essen war fertig — oder wollte sie sich erst waschen? Zog sie vor, in einem Zelt zu schlafen oder in einer Höhle?

Darauf kam ihre Antwort rasch. Im Zelt. Sie scheute vor dem Gedanken einer Höhle zurück; die Vision der ungeheuren, hockenden Gestalt tauchte vor ihr auf. (Wie kam es, daß irgend etwas an der Frau kaum menschlich erschien?)

Endlich folgte sie einem der eingeborenen Diener. Er trug vielgeflickte Khakihosen, unordentliche Wickelgamaschen und einen zerlumpte Rock, dazu die Eingeborenen-Kopfbedeckung, die Cheffiyah, die mit ihren langen Falten den Nacken schützte und mit einem knappen schwarzen Seidenwund befestigt war. Sylvia bewunderte den leichten Schwung seines Ganges — die stolze, unbefangene Kopfhaltung. Nur der europäische Teil seines Anzugs schien schäbig und unangebracht. Sie dachte: «Die Zivilisation ist falsch — ganz falsch! Ohne Zivilisation gäbe es keine Frau Boynton! Bei wilden Stämmen hätten sie sie schon vor Jahren erschlagen und aufgefressen!»

Ihr gesunder Humor begriff, daß sie übermüdet und nervös war. Eine Waschung in heißem Wasser und Ueberstäubung des Gesichts mit Puder und sie war wieder sie selbst — kühl, ausgeglichen und beschämt über ihren Schrecken von vorhin.

(Fortsetzung Seite 436)

**Man sieht's,
er ist
begeistert!**



SCHWEIZER FABRIKAT

Pilot A. G., Basel.

Es gibt nichts, was einer Frau einen solchen Reiz verleiht wie eine gesunde und frische Hautfarbe. Die schönste Frisur und das eleganteste Kleid wirken nicht, wenn ihre Haut ungenügend gepflegt ist. Nivea erhält die Haut gesund und widerstandsfähig und erhöht dadurch den persönlichen Reiz. Nur Nivea enthält Eucerit, das Kräftigungsmittel für die Haut. Der regelmässige Gebrauch von Nivea wird auch Ihre Haut verjüngen.

Sie fuhr mit dem Kamm durch ihr dichtes schwarzes Haar und betrachtete sich in dem flackernden Licht einer kleinen Oellampe in einem ganz unzureichenden Spieglein.

Dann schob sie die Zeltwand beiseite und trat in die Nacht hinaus, um zu dem großen Gemeinschaftszelt hinunter zu gehen.

«Sie — hier?»

Es war ein leiser Ausruf — verwirrt, ungläubig. Sie wandte sich und blickte gerade in Raymond Boyntons Augen. So überwältigt vor Staunen waren sie! Und etwas in ihnen machte sie schweigen und beinahe furchtsam. So eine ungläubliche Freude... Es war, als habe er eine Vision des Paradieses — stauend, verwirrt, demütig dankbar! Nie mehr in ihrem ganzen Leben sollte Sylvia diesen Blick vergessen. So mochten die Verdammten aufblicken und das Paradies schauen...

Er sagte noch einmal:
«Sie...»

Der leise, bebende Klang drehte ihr das Herz in der Brust um und um. Er machte sie scheu, furchtsam, demütig und doch stolz und froh.

Sie sagte ganz einfach: «Ja.»

Er kam näher — noch immer verwirrt — noch immer nur halb gläubig.

Dann nahm er sie plötzlich bei der Hand.

«Sie sind es wirklich», sagte er. «Sie sind lebendig. Ich dachte erst, Sie seien ein Geist — da ich so viel an Sie gedacht hatte.» Er machte eine Pause, dann sagte er: «Ich liebe Sie, wissen Sie... ich habe Sie von dem Augenblick an geliebt, wo ich Sie zuerst im Zug sah. Das weiß ich jetzt. Und ich will, daß Sie es wissen, so daß — daß Sie auch wissen werden, daß ich es nicht wirklich bin, nicht mein eigentliches Ich, das sich so rüpelhaft benimmt. Ich kann ja nicht einmal jetzt für mich bürgen. Ich kann möglicherweise auch jetzt an Ihnen vorbeigehen, ohne Sie zu grüßen, aber Sie müssen wissen, daß ich — mein wirkliches Ich — nicht dafür verantwortlich ist. Meine Nerven sind es. Ich kann mich nicht auf sie verlassen... Wenn sie mir etwas befiehlt — so tue ich es! Meine Nerven zwingen mich dazu! Sie verstehen, nicht wahr? Verachten Sie mich, wenn Sie müssen —»

Sie unterbrach ihn. Ihre Stimme war leise und ungläubig sanft.

«Ich werde Sie nicht verachten.»

«Trotzdem bin ich ziemlich verächtlich! Ich sollte — ich sollte mich wie ein Mann benehmen können.»

Es war teilweise ein Wiederhall von Gerards Rat, aber mehr noch aus eigener Erkenntnis und Hoffnung, daß Sylvia antwortete — und unter der Sanftmut ihrer Stimme war ein Klang von Gewißheit und bewußtem Willen.

«Sie werden es jetzt.»

«Ja?»

Seine Stimme klang sehnsüchtig. «Vielleicht...»

«Sie werden jetzt Mut haben. Ich bin dessen sicher.»

Er richtete sich auf — warf den Kopf zurück.

«Mut? Ja, das ist alles, was not tut. Mut!»

Plötzlich neigte er den Kopf, berührte ihre Hand mit den Lippen. Im nächsten Augenblick hatte er sie verlassen.

ZWÖLFTES KAPITEL

Sylvia ging hinunter zum großen Zelt, wo sie ihre Reisegefährten beim Essen antraf. Der Führer erklärte eben, daß noch eine Gesellschaft hier sei.

«Sie kamen vor zwei Tagen. Gehen übermorgen. Amerikaner. Die Mutter sehr dick, sehr schwer heraufbringen! In Sessel getragen — sie sagen, sehr harte Arbeit — sie werden sehr heiß — ja.»

Sylvia brach in ein Gelächter aus. Natürlich, wenn man es richtig auffaßte, war die ganze Sache nur komisch!

Der fette Dragoman sah sie dankbar an. Er fand seine Aufgabe nicht allzu leicht. Lady Westholme hatte ihm an dem Tag schon dreimal — nach Baedeker — widersprochen, und nun war ihr das Bett nicht recht! Er war dem einen Mitglied seiner Gesellschaft, das so gut aufgelegt schien, dankbar.

«Ha!» sagte Lady Westholme. «Ich glaube, diese Leute waren im Hotel Salomon. Ich erkannte die alte Mutter, als wir hier ankamen. Ich glaube, ich sah Sie im Hotel mit ihr sprechen, Fräulein King.»

Sylvia errötete schuldig und hoffte nur, daß Lady Westholme nicht viel von der Unterredung gehört hatte.

«Nein, was damals in mich gefahren ist!» dachte sie gequält.

Mittlerweile hatte Lady Westholme ihr Urteil abgegeben.

«Gar keine interessanten Leute. Sehr provinzierlich», sagte sie.

Fräulein Pierce gab eifrig zustimmende Geräusche von sich, und Lady Westholme begann von verschiedenen interessanten und hervorragenden Amerikanern zu erzählen, die sie kürzlich kennengelernt hatte.

Da das Wetter für die Jahreszeit außergewöhnlich heiß war, wurde für den nächsten Morgen ein früher Aufbruch festgesetzt.

Die vier trafen beim Frühstück um sechs Uhr zusammen. Von der Familie Boynton war nichts zu sehen. Nachdem Lady Westholme den Mangel an Obst gerügt hatte, tranken sie Tee und aßen gebratenen, sehr gesalzenen Speck mit Eiern — reichlich fett.

Dann brachen sie auf, während Lady Westholme sehr lebhaft mit Dr. Gerard über den Wert der Vitamine und die Ernährung der Arbeiterklasse disputierte.

Plötzlich wurden sie vom Lager aus angerufen und sie hielten an, bis Herr Jefferson Cope sie erreicht hatte. Sein freundliches Gesicht war vor Eile und der Anstrengung des Laufs gerötet.

«Wenn es Ihnen recht ist, möchte ich mich Ihnen heute anschließen. Guten Morgen, Fräulein King. Eine angenehme Ueberraschung, Sie hier zu treffen! Was sagen Sie zu dem allen?»

Mit einer weitausladenden Gebärde bezeichnete er die phantastischen roten Felsen, die sich nach allen Richtungen erstreckten.

«Ich finde es wundervoll und ein wenig grauenhaft», sagte Sylvia. «Ich stelle es mir immer romantisch und traumhaft vor — die „rosenrote Stadt“. Aber es sieht viel wirklicher aus — so wirklich wie — wie rohes Fleisch.»

«Hat wirklich ganz dessen Farbe», stimmte Herr Cope zu.

«Aber es ist auch großartig», sagte Sylvia.

Die Gesellschaft begann zu steigen. Zwei Beduinenführer begleiteten sie. Hochgewachsene Männer, mit leichter Haltung, schlangen sie sich in ihren genagelten Schuhen unbedenklich aufwärts, vollkommen sicher auf dem schlüpfrigen Abhang. Bald begann der Auf-

**Ihre Haut lebt!
Sie braucht OLIVENÖL!**

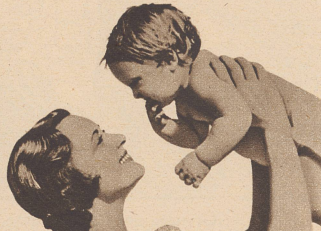
Schon seit den ältesten Zeiten sind Oliven- und Palmöle als hervorragende Schönheitsöle bekannt.



Befragen Sie Ihren Spiegel! Ist Ihre Haut rein und frisch? Nicht so sehr wie Sie es sich wünschen? Hören Sie daher auf den Rat von über 20 000 Spezialisten und Aerzten: «Die Haut braucht Olivenöl». Schlußfolgerung: Gebrauchen Sie Palmolive, die Olivenöl-Seife.



Die Natur hat nichts Besseres für die Haut geschaffen als Olivenöl. Das ist der Grund, warum Palmolive, die eine so reichliche Menge Olivenöl enthält, ein wahres Schönheitsmittel ist. Machen Sie einen Versuch! Welche Wohltat! Welch ein Gefühl der Jugend.



Das Kind hat eine natürlich zarte Haut, einen natürlich frischen Teint. Palmolive wird sie ihm das ganze Leben hindurch bewahren, dank der Oliven- und Palmöle. Palmolive macht die Haut weich, geschmeidig und schön. Gebrauchen Sie sie für sich selbst! Gebrauchen Sie sie für Ihre Kinder!



VERWENDEN SIE PALMOLIVE SHAMPOO FÜR IHRE HAARE — ES STÄRKT SIE, MACHT SIE GLÄNZEND UND LUFTIG!



Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphinum, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. Behandlung von organischen Nervenkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaleiden, Erschlaffungs-

zustände etc. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen

Physikalischen Institut

(Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhen- und Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prachtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit.

Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. Telephon Zürich 914171 und 914172 — Ärztliche Leitung: Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey

SANATORIUM KILCHBERG BEI ZÜRICH

stieg schwierig zu werden. Sylvia sowie Dr. Gerard gingen sicher, jedoch Herr Cope und Lady Westholme fühlten sich bei weitem nicht wohl, und das unglückselige Fräulein Pierce mußte über die abschüssigsten Stellen mit geschlossenen Augen und grüner Gesichtsfarbe getragen werden, während sich ihre Stimme in steter Klage erhob.

«Ich konnte doch nie irgendwo hinunterschauen. Nie — von Kindheit an!»

Einmal erklärte sie, umkehren zu wollen, doch als sie sich wandte und den Abgrund vor sich sah, wurde ihr Gesicht noch um einen Schatten grüner, und sie fand widerstrebend, daß Weitergehen das einzig Mögliche war.

Dr. Gerard beruhigte sie freundlich und hielt seinen Stock wie ein Geländer zwischen ihr und dem Abgrund, was ihr Schwindelgefühl bedeutend verringerte.

Sylvia, die ein wenig keuchte, fragte den Dragoman Mahmoud, der trotz seiner Fülle gar keine Anstrengung merken ließ:

«Kostet es Sie nicht oft Mühe, die Leute hier heraufzubringen? Aeltliche Leute, meine ich.»

«Immer — immer wir haben Mühe», stimmte Mahmoud freundlich zu.

«Versuchen Sie es immer, sie heraufzubringen?» Mahmoud zuckte die fetten Achseln.

«Sie wollen kommen. Sie haben gezahlt Geld, zu sehen diese Dinge, sie wollen sie sehen. Die Beduinen-Führer sehr geschickt — sehr sicher — sie machen es immer.»

Sie kamen endlich oben an. Sylvia schöpfte tief Atem. Ringsherum und unter ihnen erstreckten sich die blutroten Felsen — ein merkwürdiges, schier unglaubliches Land, das nirgends seinesgleichen hatte. In der herrlich reinen Morgenluft standen sie hier wie Götter über einer niederen Welt — einer Welt der nackten Gewalt.

«Hier», sagte ihnen der Führer, «war die Opferstätte — die „Hohe Stätte“.»

Er zeigte ihnen den Trog, der in den flachen Felsen zu ihren Füßen gehauen war.

Sylvia wanderte ein wenig fort, fort von den fließenden Phrasen, die so geläufig von den Lippen des Dragomans kamen. Sie setzte sich auf einen Felsen, schob die Hände in ihr dichtes schwarzes Haar und blickte hinab auf die Welt zu ihren Füßen.

Plötzlich bemerkte sie, daß jemand an ihrer Seite stand, Dr. Gerard's Stimme sagte:

«Worüber denken Sie so tief nach?»

«Ich denke, es ist eine wundervolle Idee, hier oben eine Opferstätte zu haben. Ich finde manchmal, daß ein Opfer notwendig ist... Ich meine, man kann auch zu viel Wert auf das Leben legen. Der Tod ist nicht wirklich so wichtig, wie wir ihn nehmen.»

«Wenn Sie das fühlen, Fräulein King, hätten Sie nicht unseren Beruf ergreifen dürfen. Für uns ist der Tod immer der Feind, und muß es sein.»

Sylvia erschauerte.

«Ja, vermutlich haben Sie recht. Und dennoch könnte der Tod so oft ein Problem lösen. Er könnte sogar volleres Leben bedeuten...»

Sie brach ab. Jefferson Cope näherte sich ihnen.

«Also das ist wirklich ein höchst merkwürdiger Ort hier», erklärte er. «Höchst merkwürdig, und ich freue mich, daß ich ihn nicht versäumt habe. Ich muß gestehen, daß, obwohl Frau Boynton eine ganz hervorragende Frau ist — ich bewundere ihre Courage, hier heraufzukommen — es etwas kompliziert ist, mit ihr zu reisen. Ihre Gesundheit ist schwach, und das macht sie wohl etwas rücksichtslos gegen andere, aber es scheint ihr gar nicht der Gedanke zu kommen, daß ihre Familie vielleicht auch gerne Ausflüge ohne sie unternehmen möchte. Sie ist so daran gewöhnt, daß sich alle um sie scharen, daß sie vermutlich gar nicht denkt —»

Herr Cope brach ab. Sein gutes freundliches Gesicht hatte einen etwas verstörten, bekümmerten Ausdruck.

«Wissen Sie», sagte er, «ich habe etwas über Frau Boynton gehört, das mir sehr zu denken gab.»

Sylvia war wieder in ihre eigenen Gedanken vertieft — Herrn Copes Stimme floß wie das Murmeln eines fernen

Bächleins an ihrem Ohr vorbei, jedoch Dr. Gerard sagte:

«Ja? was war es denn?»

«Ich erhielt die Mitteilungen von einer Dame, die ich im Hotel in Tiberias traf. Sie betrafen ein Dienstmädchen, das bei Frau Boynton in Stellung war. Dieses Mädchen, erfuhr ich, war — hatte —»

Herr Cope zögerte, blickte nach Sylvia und senkte die Stimme. «Sie erwartete ein Kind. Die alte Dame, scheint es, entdeckte das, war jedoch, dem Anschein nach, ganz gut zu dem Mädchen. Und dann warf sie sie ein paar Wochen, bevor das Kind geboren wurde, aus dem Hause.»

Dr. Gerard's Augenbrauen hoben sich.

«Ah», sagte er nachdenklich.

«Die Dame, die es mir erzählte, schien ihrer Sache sehr sicher. Ich weiß nicht, ob Sie auch meiner Meinung sind, aber dieses Vorgehen scheint mir sehr grausam und herzlos. Ich kann nicht verstehen — —»

Dr. Gerard unterbrach ihn.

«Sie sollten es versuchen. Dieser Zwischenfall verschaffte Frau Boynton zweifellos viel stillen Genuß.»

Herr Cope wandte ihm sein ganz entsetztes Gesicht zu.

«Nein, Herr Doktor», sagte er mit Betonung. «Das kann ich nicht glauben. Ein solcher Gedanke ist ganz unfaßbar.»

Dr. Gerard sagte ruhig:

«Mein lieber Herr Cope, ich habe die seltsamen Dinge, die im menschlichen Gehirn vorgehen, zum Studium meines Lebens gemacht. Es nützt nichts, nur die schönere Seite des Lebens betrachten zu wollen. Hinter den Sitten und Konventionen des Alltags liegen eine Menge seltsame Dinge verborgen. Da gibt es zum Beispiel das Vergnügen an der Grausamkeit um ihrer selbst willen. Und hinter dem noch etwas Tieferes: den starken und zugleich kläglichen Wunsch, gewürdigt zu werden. Wenn der vereitelt und ein Mensch durch seine unangenehme Persönlichkeit verhindert wird, die gewünschte Anerkennung zu erringen, so wendet er sich anderen

„EISENMANGEL“

Fl 8496



Finden Sie die täglichen Pflichten Ihrer Beschäftigung überanstrengend? Empfinden Sie es erschwerend, sich Ihren Freunden anzupassen? Wenn dies der Fall ist, dann ist der allzurasche Verbrauch Ihrer kostbaren Eisenreserve die Ursache. Die gewöhnliche Ernährungsweise kann diesen Verbrauch an Eisen nicht immer ersetzen und wenn diese Eisenreserve unter normal fällt, fühlen Sie sich bald müde, nervös, leicht erregbar, bedrückt und „wie gerädert“. FERROMANGANIN ist ein geeignetes Mittel, die Eisenreserve Ihres Körpers aufzubauen. Dieses ausgezeichnete Kräftigungsmittel führt Ihnen neues Eisen zu und hilft, dass allen Ihren Speisen die dem Körper nützlichen Nährstoffe entzogen werden. Es ist angenehm im Geschmack und wird auch von einem „schwachen“ Magen vertragen. Führende Aerzte Europas verordnen FERROMANGANIN als zuverlässiges, eisenbildendes Stärkungsmittel. Für Frauen und junge Mädchen ist es besonders geeignet, da mit den Blutverlusten der Körper den größten Eisenverlust erleidet.

FERROMANGANIN

fördert den Aufbau Ihrer „EISENRESERVE“

Neue Packung
Neuer Preis: Frs 3.80

GALENUS Ltd., London, Basel, Steinertorstrasse 23

Abonnieren Sie die



Einzelnummer 35 Rp. 3 Monats-Abonnement Fr. 3.40

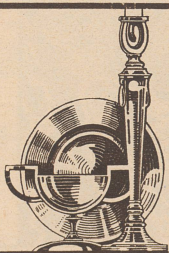
SILVO

das flüssige

SILBERPUTZMITTEL

Die Schönheit Ihres Silbers bleibt erhalten, wenn Sie es mit SILVO pflegen.

Verlangen Sie Gratismuster von
W. A. Löwengreen, Leimistr. 39, Basel



Copyright

HOUVIS

NESCAFÉ

EIN NESTLÉ-PRODUKT

EXTRAKT AUS REINEM KAFFEE

Der Blitz-Kaffee ohne Kanne

Mitteln zu, um sich zur Geltung zu bringen. An die Grausamkeit kann man sich wie an alles andere gewöhnen, sie ergreift Besitz von einem —»

Herr Cope hustete.
«Ich denke, Dr. Gerard, daß Sie ein wenig überreiben. Wirklich, die Luft hier oben ist zu wunderbar...»

Er ging sachte fort. Gerard lächelte ein wenig, er blickte wieder nach Sylvia. Ihr Gesicht mit gerunzelter Stirn war in jugendlicher Strenge erstarrt. Sie sah aus, fand er, wie ein junger Richter, der Urteil spricht...

Er wandte sich, als Fräulein Pierce unsicher auf ihn zutrippelte.

«Wir gehen nun hinunter», zirpte sie. «Ach Gott! Ich werde es sicher nicht leisten können, aber der Führer sagt, wir gehen einen anderen, viel leichteren Weg hinunter...»

Der Abstieg folgte dem Lauf eines Wasserfalls. Wenn auch lose Steine die Gefahr des Ausgleitens vermehren, so bot er doch keine schwindelerregenden Ausblicke.

Die Gesellschaft kehrte müde, jedoch guter Laune und mit glänzendem Appetit für einen späten Lunch ins Lager zurück. Es war zwei Uhr vorüber.

Die Familie Boynton saß im Zelt um den großen Tisch und beendete eben ihre Mahlzeit.

Lady Westholme richtete in ihrer herablassendsten Art ein gnädiges Wort an sie.

«Wirklich ein sehr interessanter Vormittag», sagte sie. «Petra ist ein wunderbarer Fleck Erde.»

Carola, an die die Worte gerichtet schienen, warf einen raschen Blick auf ihre Mutter und murmelte:

«O ja — ja, sicher», worauf sie wieder in Schweigen verfiel.

Lady Westholme widmete sich nun in dem Gefühl, ihre Pflicht getan zu haben, ihrem Essen.

Während des Essens besprachen die vier ihre Pläne für den Nachmittag.

«Ich glaube, ich werde mich die längste Zeit ausruhen», sagte Fräulein Pierce. «Ich halte es für wichtig, nicht zu viel zu tun.»

«Ich werde spazierengehen und die Gegend erforschen», sagte Sylvia. «Wie ist's mit Ihnen, Dr. Gerard?»

«Ich werde mich Ihnen anschließen.»

Frau Boynton ließ einen Löffel fallen, der laut klirrte, und alles fuhr in die Höhe.

«Ich denke», sagte Lady Westholme, «daß ich Ihrem Beispiel folgen werde, Fräulein Pierce. Vielleicht eine halbe Stunde mit einem Buch, dann lege ich mich nieder und ruhe mindestens eine Stunde. Danach vielleicht ein kurzer Spaziergang.»

Lansam kam mit der Hilfe von Lennox die alte Frau Boynton auf die Füße. Sie blieb einen Augenblick stehen, dann sprach sie.

«Ihr solltet alle heute nachmittag spazierengehen», sagte sie mit unerwarteter Liebenswürdigkeit.

Es war beinahe lächerlich, die halb erschrockenen Gesichter ihrer Familie zu sehen.

«Aber, Mutter, was wird mit dir?»

«Ich brauche keins von euch. Ich sitze gern allein mit meinem Buch. Jinny soll aber nicht gehen; sie wird sich niederlegen und schlafen.»

«Mutter, ich bin nicht müde. Ich möchte mit den anderen gehen.»

«Du bist ja müde, du hast Kopfwahl! Du mußt acht auf dich geben. Geh, leg dich nieder und schlafe. Ich weiß, was für dich am besten ist.»

«Ich — ich —»

Mit zurückgeworfenem Kopfe blickte das Mädchen sie rebellisch an. Dann irrte ihr Blick ab, die Lider senkten sich...

«Dummes Mädel», sagte Frau Boynton. «Geh in dein Zelt.»

Sie stapfte hinaus, die anderen folgten.

«Du lieber Gott!» sagte Fräulein Pierce. «Was für absonderliche Leute! Und was für eine seltsame Farbe die Mutter hat — ganz violett! Kommt vom Herzen, denke ich. Diese Hitze muß sie sehr angreifen.»

Sylvia dachte:

«Sie läßt sie heute nachmittag frei. Sie weiß, daß Raymond mit mir zusammen sein will. Warum? Ist es eine Falle?»

Nachdem sie in ihrem Zelt ein frisches Leinenkleid angelegt hatte, beschäftigte sie der Gedanke noch immer.

Seit dem vorigen Abend war ihr Gefühl für Raymond zu einer Leidenschaft beschützender Zärtlichkeit angewachsen. Das also war Liebe — diese Qual um eines andern willen — dieser Wunsch, dem Geliebten um jeden Preis Schmerz zu ersparen... Ja, sie liebte Raymond Boynton. Die Rollen St. Georgs und des Drachen waren vertauscht. Sie war die Retterin und Raymond das angeketete Opfer.

Und Frau Boynton war der Drache. Ein Drache, dessen plötzliche Liebenswürdigkeit Sylvias mißtrauischem Sinn entschieden unheimlich war.

Es war ungefähr ein Viertel nach drei, als Sylvia zum großen Zelt herunterstolperte.

Lady Westholme saß auf einem Stuhl. Trotz der Hitze trug sie noch immer ihren praktischen Tweed-Rock. Auf ihrem Schoß lag der Bericht einer königlichen Kommission. Dr. Gerard sprach mit Fräulein Pierce, die mit einem Schmöker vor ihrem Zelt stand.

«Ich glaube, es ist besser, man legt sich nicht gleich nach dem Essen nieder», erklärte Fräulein Pierce. «Wegen der Verdauung, wissen Sie. Hier im Schatten des Zelts ist es ganz kühl und angenehm. Ach, halten Sie es für vernünftig von der alten Dame, daß sie dort oben in der Sonne sitzt?»

Sie blickten alle hinauf nach dem Felsen. Frau Boynton saß, wie sie am vorigen Abend gesessen, ein regungsloser Buddha in der Oeffnung ihrer Höhle. Kein anderes menschliches Wesen war zu sehen. Das ganze Lagerpersonal schlief. In einer kleinen Entfernung sah man eine kleine Gruppe von Leuten gehen.

«Wenigstens einmal erlaubt ihnen die gute Mama, sich ohne sie zu unterhalten», sagte Dr. Gerard. «Vielleicht eine neue Teufelerei ihrerseits?»

«Wissen Sie, das habe ich eben auch gedacht», sagte Sylvia.

«Wie mißtrauisch wir sind! Kommen Sie, schließen wir uns den Spaziergängern an.»

Fräulein Pierce ihrer Lektüre überlassend, gingen sie. Bei der nächsten Biegung erreichten sie die langsam gehende Gesellschaft. Einmal wenigstens sahen die Boyntons glücklich und sorglos aus.

Lennox und Nadine, Carola und Raymond, Herr Cope, über das ganze Gesicht lächelnd, und die neu Hinzugekommenen, Gerard und Sylvia, lachten und scherzten bald alle durcheinander.

Eine plötzliche, ausgelassene Fröhlichkeit entstand. Alle hatten das Gefühl, daß dies sozusagen ein gestohlenes Vergnügen — eine geraubte Freude sei, die man voll genießen müsse. Sylvia und Raymond sonderten sich nicht ab; Sylvia ging mit Carola und Lennox; knapp hinter ihnen plauderte Dr. Gerard mit Raymond. Nadine und Jefferson Cope gingen ein wenig abseits.

(Fortsetzung folgt)

Nehmen Sie als **Frühlingskur** täglich einige Tropfen **MAGNESIUM SIEGFRIED** ein Schweizer Produkt, das wirksam **Müdigkeit und Nervosität** bekämpft. In allen Apotheken erhältlich.

Rössli
7er, 10er
zugespitzt (milder)
oder rund (voller)

Togal
bringt rasche Hilfe bei: **Gelenk- u. Gliederschmerzen, Hexenschuß, Rheuma, Ischias, Erkältungs-Krankheiten, Nervenschmerzen.** Togal löst die Harnsäure! Stark bakterienötend! Wirkt selbst in veralteten Fällen! 7000 Ärzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt! Fr. 1.60. In allen Apotheken erhältlich!

Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz!“ Es ist mit interessanten farbigen Illustrationen ausgestattet und für Gesunde und Kranke ein guter Wegweiser. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und unverbindlich vom Togalwerk, Lugano-Massagno 137

Halsschutz Sansilla
durch tägliches Gurgeln mit dem Gurgelwasser für unsern Klima
Originalflaschen Fr. 225, 3.50. Erhältl. in Apotheken

Bei Verstopfung nimm **DARMOL**
ABFUHR-SCHOKOLADE wirkt sicher umild.
In Apotheken erhältlich - Schachtel Fr. 1.20

Noch ist es nicht zu spät ...
Wenn hier oder beim Haarwirbel das Haar sich lichtet, ist es aber höchste Zeit, mit **Birkenblut** weiteren Haarschwund gründlich zu heilen. Heilt in kurzer Zeit Haarausfall, kahle Stelle, spärliches Wachstum, verhindert das Ergrauen. Schafft einen neuen kräftigen Haarwuchs, nährt Haare und Haarwurzeln. Von vielen Tausenden bestätigt, selbst da, wo alles andere versagte. Aber genau auf den Namen Birkenblut achten, damit der Erfolg sicher ist. 100% Schweizerisch. Fl. Fr. 2.90 und 3.85. Für trockene Haare verlangen Sie Birkenblut mit **Pina-Olio**. In Apotheken, Drogerien, guten Coiffeurgeschäften. — Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido.

Moderne Dessins und Farben

knitterfrei
waschecht
nicht eingehend

oégé
Kunstseide, Matt Crêpe
p.m. 3.90, Serie Luxe 4.50